

furcht. Sie wird unbeirrt weiterschreiten, gestützt auf den kritischen „Zweifel“, ihren unentbehrlichen „alten Wanderstab“⁷⁵⁾, und eingedenk der sprichwörtlichen Folgen blinden Eifers.

Seestadt Rostock

Ernst Hohl

⁷⁵⁾ G. Kellers Sonett „Den Zweifellosen“ schließt mit der Terzine: „Und dennoch kränzt ihr schon mit Stroh das Haar, / Als Eintagsgötter stolz euch zu begrüßen — / Der Zweifel fehlt der alte Wanderstab“. „Zweifeln ist des Philologen Element“, sagt Usener, der Vorkämpfer der Philologie als der „grundlegenden, maßgebenden Methode der Geschichtswissenschaft“, a. a. O., S. 59. Diese Definition der Philologie gab Usener in seiner Bonner Rektoratsrede im J. 1882; die Rede ist abgedruckt in Useners Vorträgen und Aufsätzen, Leipzig und Berlin 1907, S. 1 ff. „Nur der darf sich als Forscher, wenn er sich intuitiv begabt glaubt, reinen Gewissens fühlen, der auch strenge methodische Kritik und Treue im kleinen übt“ (Fr. Meinecke, a. in Anm. 57^a a. O., S. 98 f.).

EINE WANDERNDE NOVELLE UND ARISTIPPOS ΠΕΡΙ ΠΑΛΑΙΑΣ ΤΡΥΦΗΣ

Von Philolaos, dem Gesetzgeber Thebens, erzählt Aristoteles Polit. 1274 a 31 ff. eine rührende Geschichte. Er war Korinthier aus dem Geschlecht der Bakchiaden, hatte jedoch seine Heimatstadt verlassen in Gemeinschaft mit Diokles, den er liebte. Diokles, Sieger in den olympischen Spielen, war aus Korinth fortgegangen διαμισήσας τὸν ἔρωτα τὸν τῆς μητρὸς Ἀλκυόνης. In Theben sind die beiden Freunde gestorben, noch heute, sagt A., zeigt man ihre Gräber, die zueinander in Sichtweite liegen, aber zum Korinthierlande nur das des Philolaos, nicht das des Diokles. Die Sage ging, sie hätten es so angeordnet, Diokles διὰ τὴν ἀπέχθειαν τοῦ πάθους, von seinem Grabmal aus sollte man Korinth nicht erblicken, bei Philolaos war es umgekehrt.

Was war mit Diokles in Korinth geschehen? Er hatte eine Liebe erlebt, die nicht gewöhnlicher Natur gewesen sein kann. ἔρωσ τῆς μητρὸς nennt es Aristoteles; ob wir nun den Genitiv subjektiv oder objektiv verstehen, um das normale Verhältnis zwischen Mutter und Kind hat es sich nicht gehandelt. Diokles dachte mit Haß an jenes πάθος, ja der Haß war derart, daß er selbst im Grabe den Gegensatz zu Philo-

laos, dem Freunde, betont wissen wollte. Des Philolaos Grab grüßte die Heimat, seines aber wandte sich von ihr ab.

Ich denke doch, wir kennen das Erlebnis des Korinthiers Diokles, wenn es auch in unserer Überlieferung einem anderen Korinthier zugeschrieben wird, einem Manne freilich, dessen Persönlichkeit, wie schon Herodot beweist, auf die Volkspanthasie lebhaften Eindruck gemacht und demgemäß auch anziehend auf die Sage gewirkt hat. Von Periander berichtet Parthenius in der 17. Erzählung, seine Mutter sei in ihn verliebt gewesen, als er noch ein Kind war. Später sei ihr gelungen, den Jüngling zu verführen. Unter dem Vorwand, eine Dame aus der Stadt liebe ihn mit Leidenschaft, wünsche aber durchaus nicht erkannt zu werden, habe sie ihn in der Dunkelheit der Nacht besucht und sich ihm hingegeben; so sei Periander selbst von Liebesleidenschaft zu der Unbekannten ergriffen worden, und da er durchaus erfahren wollte, wer sie sei, habe er eines Nachts ein im Verborgenen bereitgestelltes Licht erhoben, die Mutter erkannt und im ersten Affekt auch erschlagen wollen, doch daran habe ihn das Dazwischentreten einer gespenstigen Erscheinung gehindert. Die Mutter habe sich aus Verzweiflung selbst das Leben genommen, Periander aber sei von da an hart und bösartig gewesen und habe viele von seinen Mitbürgern umgebracht.

Parthenius pflegt im allgemeinen die Quellen anzugeben, aus denen er seine Geschichten von unglücklicher Liebe geschöpft hat. Wenn er im Falle des Periander von dieser Gewohnheit keinen Gebrauch macht, tut er dies vielleicht aus einem gewissen Schamgefühl, denn die Quelle, die ihn bedient, ist eine trübe, ein reiner Zufall hat gewollt, daß wir sie kennen. Von Periander handelnd, sagt Diogenes Laertios in seiner Geschichte der Philosophen (I 96): Aristippos im ersten Buch seines Werkes über das Wohlleben in alter Zeit (περὶ παλαιᾶς τρυφῆς) berichte von ihm, seine Mutter Krateia habe sich in ihn verliebt und heimlich mit ihm Umgang gepflogen, und das habe ihm Freude gemacht. Als die Sache ans Licht kam, sei er aus Groll über die Aufklärung allen zum Bedrücker geworden. Das ist in Kürze der Inhalt der Partheniuserzählung. Wenn wir aber den sogenannten Aristippos etwas genauer kennen, so gebührt das Verdienst U. v. Wilamowitz (Antig. von Karyst. 48 ff.); lange vorher hatte man freilich schon gesehen, daß es sich nicht um den Sokratesschüler handelt, sondern um eine Persönlichkeit hellenistischer Zeit, die den Namen

des Urhebers der kyrenaischen Lustlehre mißbrauchte, um — in einem Werk von mindestens vier Büchern — skandalöse Geschichten von Berühmtheiten der Vergangenheit zu erzählen. Männer von unanfechtbarem Ruf sind dabei schlecht gefahren, namentlich die Philosophen von dem Libellisten aufs Korn genommen, und so ist er, wir wissen nicht auf welchem Wege, auch eine Quelle des Diogenes Laertius geworden, dem wir überhaupt den größeren oder geringeren Vorzug verdanken, daß wir den Mann etwas genauer kennen. Doch wenn Susemihl in seiner Geschichte der gr. Literatur in der Alexandrinerzeit von einer Schmutzschrift, einer schamlosen Tendenzdichtung redet, so greift diese Entrüstung vielleicht ein wenig zu hoch. Im Falle Perianders, wie ihn Parthenius darstellt, könnte man ja, soweit der Mann in Frage kommt, beinah von einer moralischen Erzählung sprechen. Ausdrücklich heißt es bei Parthenius, der doch wohl wiedergibt, was er in seiner Quelle fand, der Jüngling habe zunächst abgelehnt: ὁ δὲ τὸ μὲν πρῶτον οὐκ ἔφη φθερεῖν ἐξευγμένην γυναῖκα ὑπὸ τε νόμων καὶ ἐθῶν. Daß er auf dringende Vorstellungen (λιπαρῶς δὲ προσκειμένης τῆς μητρός) nachgibt, mag man seiner Jugend verzeihen. Da er später die eigene Mutter als seine Besucherin erkennt, will er sie töten, für alle Zeit bleibt sein Gemüt nach dem Erlebnis umdüstert. Die eigentlich Schuldige in dieser Geschichte ist die Mutter, wie sie sich auch persönlich richtet. Unmöglich kann dem Pseudo-Aristippos, dem Vorgänger des Parthenios, ein so offenkundiger Tatbestand entgangen sein. Man sieht, es war ihm wichtiger, das Bedürfnis der Leser nach Sensationen zu stillen, als einen Großen durchaus zu verkleinern. Ein Vorwurf freilich — allerdings kein Vorwurf im Sinn antiker Anekdotenschreiberei¹⁾ — muß gegen ihn erhoben werden: er hat, wenn nicht alles trügt, auf seinen Helden übertragen, was eigentlich einem anderen gehörte. Denn ich zweifle nicht, daß es die Geschichte des Korinthiers Diokles ist, die er von Periander, dem Korinthier, berichtet. Natürlich mußte er dabei den Schlußteil von dem Grabe, das von Korinth nicht zu sehen war, fallen lassen, weil Periander nicht in der Fremde gestorben

¹⁾ Um ein Beispiel zu geben: Satyros hat von der Eifersucht der Gattin des Hystaspes erzählt, und wie sie durch den Anblick der Nebenbuhlerin kuriert wurde (Oxyrh. Pap. IX fragm. 38 Kol. XIV l. v. Arnim, Supplem. Eurip. p. 7), bei Plutarch, Coniug. praec. 141 B ist die Geschichte auf Olympias, die Gattin Philipps von Makedonien, übertragen, s. Rhein. Mus. 63, 448 ff.

ist. Aus der Erzählung des Parthenius verstehen wir den wilden Abscheu, mit dem Diokles an Korinth dachte, auch sein Gemüt ist durch den έρωας τής μητρός für immer verstört worden. Bei Periander hat sich der Wandel in der Härte gezeigt, mit der er seine Tyrannis ausübte, von solcher Härte weiß schon Herodot zu berichten, sodaß der sogenannte Aristippos nicht in Verlegenheit kam, den Schluß seiner Erzählung sozusagen geschichtlich zu wenden.

Woher Pseudo-Aristippos sein Wissen von Diokles geschöpft hat, vermögen wir nicht festzustellen, jedenfalls ist die Erzählung älter als Aristoteles. Wir werden sie ihrem Charakter und dem ersten Eindruck nach als Novelle ansprechen, dem Gehalt nach gehört sie zu den Aitia, denn sie soll erklären, warum Diokles Korinth verließ und dauernd haßte (oder im Fall des Periander die Härte, mit der er seine Mitbürger behandelt hat). Verdächtig wird die Treue der Erzählung durch das bereitgestellte, zur Enthüllung führende Licht, man kennt seine Funktion aus dem Märchen von Amor und Psyche, doch ist es an diesen Kreis nicht gebunden, s. Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen Nr. 21 (Vom verzauberten Schloß). Für die Novelle kann ich unsren Simplicius Simplicissimus anführen, dort wo er sein galantes Erlebnis mit einer sehr vornehmen Dame in Paris schildert (Buch IV, Cap. 5), wo freilich das ergriffene Licht nicht zu dem gewünschten Erfolg führt.

Von der antiken Erzählung mag gelten, daß sie zwar nicht in die besten Hände geraten ist, aber doch zu den Stücken gehört, aus denen ein auch im Frevel außerordentliches Wollen zu uns redet, würdig eines großen Erzählers wie Herodot. Noch ist kenntlich der Charakter archaischer Strenge. Im Grunde ist es eine erschütternde Geschichte, die Diokles zum Hasser Korinths gemacht haben soll. Oder ist sie gar historisch? Die Frage rührt an die Grenzen der Möglichkeiten unserer Erkenntnis; durch die Lücken unserer Überlieferung bedingt sind auch die Lücken unseres Wissens. Man mag sie namentlich für das 7. Jahrhundert beklagen, eine Zeit der großen Leidenschaften. Fragen darf man immerhin, welcher Art die Geschichte des Titormos war, von dem Herodot kurz berichtet, daß er an Körperkraft alle Hellenen übertraf und sich auf der „Flucht vor den Menschen“ in den äußersten Winkel Aitoliens zurückgezogen hatte (VI 127,2). Diokles ist Athlet und Olympiasieger, wenigstens von der Riesenstärke

des Titormos, worin er gar dem berühmten Milon überlegen war, erzählt Aelian v. hist. 12,22 zwei Geschichten, vom Anlaß seiner Weltflucht wissen wir nichts²⁾.

Endlich noch die Frage, welcher Zeit Pseudo-Aristippos angehört. Susemihl (a. O. I. 326) verweist ihn in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr., wesentlich ist für ihn (a. O. Anm. 84) Laertius Diogenes VIII 60 ὡς φησιν Ἀριστιππος καὶ Σάτυρος „d. h. entweder Satyros bei A. oder A. bei Satyros, und da schwerlich A. die Biographien des Satyros zitiert haben wird, ist nur das Letztere möglich“. Satyros war also für Susemihl anscheinend der noch infamere Schmutzschriftsteller, sodaß sogar ein Aristippos sich genierte, ihn zu zitieren. Oder wie soll man solch eine Argumentation verstehen? Die Gegenfrage ist: kann jemand über Männer jüngster Vergangenheit, wie Arkesilaos oder Polemon, schreiben und dann sein Werk περί παλαιᾶς τρυφῆς betiteln? Man weiß doch zuletzt, was πάλαι, παλαιός bedeuten. Gekannt hat das Buch möglicherweise außer Parthenius auch Horaz (Sat. II 3,254 ff. = Diog. Laert. IV 16 über Polemon). Auf das Erlebnis des Periander mit seiner Mutter, „die Selbstmord beging“, deutet Plutarch kurz hin im Conv. sept. Sap. 146 D: nach dem, was er weiter über Perianders Aussöhnung mit Aphrodite berichtet — der hatte ihr die Opfer verweigert —, kommt Parthenius als Quelle nicht in Betracht (es sei denn, Plutarch hat den Zug erfunden, um dem Mahl der Weisen eine Stätte zu bereiten).

Wien

L. Radermacher

²⁾ Titormos wälzt einen riesigen Stein und bändigt Stiere, das sind Züge, die ihren Helden in den Bereich der Sage erheben. Mit der Typisierung der Persönlichkeit hängt zusammen, daß er bei Aelian Hirte heißt. Doch war er vornehmer Abkunft, sein Bruder Males wirbt nach Herodot a. O. um Agariste, Tochter des Kleisthenes, Tyrannen von Sekyon.
